



DIN EN 15038 und das „Vier-Augen-Prinzip“

Unsachgemäße Diskussion?

Nach fünf Jahren in Kraft stand die Norm für Übersetzungsdienstleistungen im letzten Jahr auf dem Prüfstand. Zufrieden ist man nicht so recht damit, doch nach wie vor ist fraglich, ob sie weiterentwickelt wird. Dabei hat die Entwicklung der letzten sechs Jahre die Norm längst überholt, so die Meinung von Valerij Tomarenko.



Die Frage, ob ich mich als freiberuflicher Übersetzer oder Sprachdienstleister (LSP) in der neuartigen Terminologie nach DIN EN 15038 registrieren oder gar zertifizieren lassen sollte, stellte sich mir zum ersten Mal, als ich vor rund sechs Jahren von der neuen Norm erfuhr. Ein im Infoblatt des ADÜ Nord veröffentlichter Artikel („DIN EN 15038: Neue Norm für Übersetzungsdienstleistungen“ von Manuela Hübner) fiel mir schon dadurch auf, dass er mit einer Gegenposition, einem Textvorschlag beziehungsweise einem die Norm ablehnenden Musterbrief und gleich zwei Stellungnahmen begleitet wurde. Das „latent vorhandene Unbehagen“, das Kornelia Meyer in ihrer Gegenposition zum Ausdruck gebracht hatte, schlug die Alarmglocke auch bei mir. Kann ich nun, ohne „normiert“ zu sein, meinen Beruf allein nicht mehr ausüben? Habe ich schlechtere Karten ohne die Norm bzw. bekomme ich bessere, wenn ich kräftig in die Zertifizierung investiere?

Meine damalige Entscheidung fiel eher intuitiv, selbst wenn ein Abwägen von Kosten und Nutzen schon anfangs klar im Vordergrund stand. Die vergangenen sechs Jahre scheinen das ursprüngliche Urteil zu bestätigen. „Gemischte Bilanz“, so die Überschrift des Artikels von Jutta Witzel im MDÜ 3/11, klingt für meine Ohren zu euphemistisch. Meine Schlussfolgerung damals und jetzt, sechs Jahre später, ist eindeutiger. Aber bevor ich nun „meine Bilanz“ ziehe, möchte ich doch einige Argumente darlegen, um meine Einstellung gegenüber der Norm zu erläutern. Angesichts der neuen Bemühungen, die Norm „up-zudaten“, gewinnt das Thema DIN EN 15038 wieder an

Aktualität. Wenn also „eine Meinungsbildung auf breiter Basis im Vorfeld der Verhandlung [des DIN-Gremiums über die Weiterentwicklung der Norm] ... ausdrücklich gewünscht“ ist, so Jutta Witzel in ihrem MDÜ-Artikel, hier meine „two cents“.

Wo liegt der Nutzen?

Zunächst das entscheidende Kosten-Nutzen-Abwägen: Was nutzt mir die Zertifizierung? Die pragmatische Frage der Registrierung bzw. Zertifizierung hängt davon ab, was man sich davon verspricht. Welche Motive auch immer im Vordergrund zu stehen scheinen, wenn man hauptberuflich als Übersetzer und Dolmetscher unterwegs ist und das Übersetzen und Dolmetschen als Business betrachtet, so kann das Ziel eigentlich nur eines sein: Eigene Wettbewerbsfähigkeit verbessern. Was bestimmt denn die Wettbewerbsfähigkeit eines Anbieters, wie wird sie aus der Sicht des Kunden bewertet? Die typischen Erwartungen stehen in Wechselwirkung des so genannten magischen Dreiecks (Qualität, Zeit, Preis). Ändert sich eine Größe, werden die beiden anderen Faktoren mit beeinflusst. Dass das von der Norm angeforderte Heranziehen einer zweiten Instanz („Vier-Augen-Prinzip“) gleich zwei von den drei strategischen Faktoren (Zeit und Preis) negativ beeinflusst, liegt auf der Hand. Aber lassen sich die höheren Kosten und längeren Bearbeitungszeiten durch eine Qualitätssteigerung wieder gutmachen? Lohnt sich der Mehraufwand, um unser „magisches Dreieck“ trotz offensichtlicher Nachteile für den Kunden attraktiv zu machen?



Die Übersetzung: kein Ziel an sich

Die eigentliche Frage dreht sich um die restliche dritte Größe, sprich die Qualität. Und hier möchte ich mich bewusst knapp halten, denn das Thema der Übersetzungsqualität würde den Rahmen des Artikels sprengen. Ich beschränke mich lediglich auf zwei Thesen, die mir am wichtigsten erscheinen. Erstens ist eine Übersetzung (oder Dolmetschleistung wie auch die Sprache selbst) für den Kunden kein Ziel an sich, sondern in den meisten Fällen nur ein Mittel zum Zweck. Der Kunde bestellt eine Übersetzung nicht um der lieben Übersetzung willen, sondern weil er damit sein eigentliches Ziel zu erreichen erhofft, sei es etwas besser zu verstehen oder (viel häufiger) selbst von den anderen besser verstanden zu werden, seine fremdsprachigen Kunden zu erreichen, seine internationalen Geschäftspartner zu überzeugen. Oder, nehmen wir die Pflicht zur Lieferung technischer Dokumentationen in der Sprache des Verwenderlandes, um seinerseits eine Norm zu erfüllen ...

Welche Größen bestimmen Qualität?

Zweitens, davon abgeleitet, neigt der Kunde stark dazu, die Qualität der Übersetzung in dem Maße wahrzunehmen, wie diese Übersetzung für die Erreichung seiner Ziele dienlich ist. Wenn es beispielsweise darum geht, eine Stelle im Vertragsentwurf bei Verhandlungen mit ausländischen Geschäftspartnern schnell ausfindig zu machen und ein Pendant in der Zielsprache zu finden, kann Google Translate einem menschlichen Übersetzer den Rang ablaufen und, subjektiv betrachtet, liefert insgesamt ein besseres Ergebnis. „Don't ask for the meaning, ask for the use.“ Würde ich einen Artikel zum Thema „Übersetzung aus der Sicht des Kunden“ schreiben, wäre dieses pragmatische Postulat L. Wittgensteins das passende Motto dazu. Aber, um die nun vorliegenden Ausführungen möglichst knapp zu halten, stelle ich als These in den Raum: Ich wage zu vermuten, dass ein „normaler“ Kunde die Qualität fast immer in Abhängigkeit von den beiden anderen Größen wahrnimmt, nämlich Kosten und Zeit. Insofern hat die Übersetzungsqualität für ihn die gleichwertige Bedeutung der Projektqualität als Ganzes, wobei alle drei Variablen zählen, was nicht weiter verwunderlich ist: Letztendlich fällt ein Übersetzungsauftrag unter die Definition eines Projekts mit allen projektspezifischen Bedingungen. Auch die Norm selbst verwendet „Übersetzungsprojekt“ als zentralen Begriff.

Höhere Qualität oder „Vier-Augen-Wischerei“?

Eine andere Frage ist, ob die Qualität der Übersetzung als solche, im engeren Sinne, unabhängig von den ande-

ren Projektgrößen, durch das „Vier-Augen-Prinzip“ steigt. Hier kommt es darauf an, wie das deklarierte „Vier-Augen-Prinzip“ mit Leben erfüllt wird. Die Heranziehung eines zweiten Kollegen hat an sich schon etwas Problematisches. Ich meine nicht nur die häufige Ablehnung durch den „ersten“ Übersetzer, die durchaus nachvollziehbar ist, wenn der zweite Kollege die fertige Übersetzung hinterfragen muss, ohne sich in die Materie hinreichend eingearbeitet zu haben.¹ „Minimise corrections“ (Brian Mossop: *Revising and Editing for Translators* [Translation Practices Explained], 2nd edition, 2007), das wichtigste Gebot zur Zurückhaltung beim Korrektorat und Lektorat, steht im Interessenkonflikt zur Aufgabe und dem Bedürfnis des Prüfers, seine Leistung durch vorzeigbare Ergebnisse zu untermauern. Die Vorstellung, dass die Nichtleistung eine bessere Leistung ist, die dementsprechend wahrgenommen und honoriert werden sollte, lässt sich schwer vermitteln, sowohl nach innen als auch nach außen. Wenn das Gegenlesen lediglich aufzeigt, dass es recht wenig, wenn überhaupt etwas zu korrigieren gab, war das Korrektorat nicht etwa überflüssig? (Auf der anderen Seite, wenn die Übersetzung sich tatsächlich als stark verbesserungsbedürftig erwiesen hat, steigen womöglich Zweifel auf, ob der eigentliche Übersetzer richtig gewählt wurde.) Selbst wenn alle Beteiligten sich mit dem „Nicht-Eingreifen“ als Standard und dem „Eingreifen“ als Ausnahme einverstanden erklären², erwartet der Kunde, dass die Arbeit des Revisors nachweisliche Spuren hinterlässt. In einem Auftrag, den ich neulich von einem Übersetzungsbüro bekommen habe, stand buchstäblich Folgendes: „Da unser Kunde auch ein Lektorat angefordert hat, bräuchten wir von Ihnen die Übersetzung + Revision mit 'tracked changes'...“. Mit anderen Worten, wenn ein zweites Paar Augen ausdrücklich bestellt wird, sollte bitte schön etwas korrigiert werden. Dass sich dadurch ein trügerischer Weg zur Verschlimmbesserung ebnet, wird gern verschwiegen und übersehen. Das „Vier-Augen-Prinzip“ verkauft sich als Qualität, auch wenn mit „vier Augen“ nur Augenwischerei betrieben wird.

Angesichts des widersprüchlichen, konfliktträchtigen Charakters der Prüfung richten sich die vielen bekannten Empfehlungen darauf aus, das Aufgabenfeld bei der Revision möglichst deutlich und näher zu definieren. So versucht Brian Mossop die Situationen einzugrenzen, die

¹ Schön pointiert und humorvoll drückt Steve Vitek diese typische Reaktion in seinem Patent Translator's Blog aus: „If some 'expert' tried to change anything in my translation other than fix a typo, I would quickly lose my cool and start using extremely abusive language toward such a person“ (Is Technical Translation Really a Collaborative Activity? by Steve Vitek in ATA Chronicle, May 2003, <http://patenttranslators.com/ata.htm>).

² Siehe dazu „Wer prüft wen? – die Quadratur der Qualität“ von Ingrid Haussteiner (Universitas, Mitteilungsblatt 2/09).



das eben erwähnte „Eingreifen“ des Korrektors eindeutig rechtfertigen („change the text if you cannot understand the TT [= target text] without consulting the ST [= source text]“ oder „if you have to read a sentence twice“) und alle anderen ausdrücklich auszuschließen. Ausgerechnet diese klare Aufgabenstellung und -verteilung lässt die Norm aber vermissen. Das wiederum ruft eine gewisse Verwässerung der Verantwortung hervor: Wenn ich als Übersetzer weiß, dass meine Übersetzung von einem anderen Kollegen nachgeprüft wird, unterlasse ich unter Umständen, alles selbstverantwortlich auf das Genaueste zu kontrollieren. Weniger Sorgfalt, weniger Qualität, denn viele Köche verderben bekanntlich den Brei ...

Eine andere unschöne Folge unklarer Definition und mangelnder Abgrenzung der Aufgaben ist die bereits bestehende Praxis manch einer schlaunen Übersetzungsagentur, die Erstübersetzungen extrem billig von unprofessionellen Marktteilnehmern (Stichwort *Social Translators*) einkauft, um sie anschließend von einem erfahrenen und professionellen Übersetzer zum halben Preis „prüfen“, genauer genommen, umschreiben zu lassen. Dem blauäugigen Kunden wird diese unredliche Art, die eigene Marge zu erhöhen, eben als Qualitätsübersetzung nach der Norm DIN EN 15038 verkauft.³

Theoretisch bedeutet das „Vier-Augen-Prinzip“ eine strengere und weniger subjektive Kontrolle der Übersetzung. Wie die Überprüfung der Genauigkeit und Konsistenz sowie der Vergleich des Quell- und Zieltexts zur Qualitätssicherung beitragen sollen, wird in der Norm nicht angesprochen. Die Norm verwendet schwammige und in der heutigen Übersetzungspraxis überholte Begriffe wie beispielsweise Fahnenkorrektur.⁴ Formelle Aufgaben des Korrekturlesens lassen sich heutzutage viel effizienter durch spezielle Programme (z. B. ErrorSpy oder QA-Module von SDL Studio, MemoQ, Across usw.) als mit

³ Die Kehrseite der Medaille, auf die in der anfänglichen Polemik um die Norm schon hingewiesen wurde, ist die suggerierte Minderqualität einer Übersetzung, die keiner Fremdprüfung unterzogen wurde. So müssen die Sprachdienstleister, die nach EN 15038 zertifiziert bzw. registriert sind, dem Kunden erklären, dass eine Übersetzung, bei der kein zweiter Prüfer am Werk war, ausdrücklich nicht nach Norm erstellt wurde, und damit den Eindruck von B-Ware entstehen lassen.

⁴ Siehe dazu „The European Translation Standard EN 15038 and its Terminology – A Mirror of Missing Professionalism?“ von Jürgen F. Schopp (http://www.eleto.gr/download/Conferences/6th%20Conference/6th_26-14-SchoppJürgenPaper_V03.pdf).

Hilfe eines menschlichen Proofreaders erfüllen. Dass die Norm konkreten Mitteln und Praktiken, die in der Übersetzungsbranche breite Verwendung finden, wenig Beachtung schenkt, ist nur halb so schlimm. Viel dramatischer ist, dass die Verfasser der Norm eine grundsätzliche, im Zusammenhang mit der technischen Entwicklung stehende Veränderung der ganzen Branchenlandschaft komplett übersehen. Ob wir es wollen oder nicht, das „Vier-Augen-Prinzip“ setzt sich allein durch den Vormarsch der maschinellen Übersetzung (MT) und *Social Translators* durch.

Welche „Augen“ sind normkonform?

Während die Norm vom Prüfer als einer zweiten Person, anders als der Übersetzer selbst, spricht, wird der eigentliche und alleinige Übersetzer immer häufiger lediglich zum Prüfer/Lektor/Korrektor bzw. Zweitübersetzer von maschinell bzw. unprofessionell übersetzten Texten. Die Norm, die per definitionem Prozesse beschreiben soll, verkennet die Veränderung der beruflichen Realitäten und Mediengewohnheiten im Wandel der Zeit. Wenn dieser Standard als Orientierungshilfe gerade im Hinblick auf Qualitätssicherung dient, sollte er eine Aussage zum Thema Postediting treffen. Ich teile nicht die Befürchtungen vieler Kollegen, die ihre Zukunft weniger als Übersetzer, sondern mehr als Posteditor sehen. Ich gehöre auch nicht zu denjenigen, denen MT als ein ständiges, schwarzweißes Feindbild das momentane Leben erleichtert. Ich finde nur, dass die Übersetzungsnorm, wenn sie für die Übersetzungsbranche Relevanz haben sollte, diesem Thema Rechnung tragen muss. Vor allem, wenn die Norm die Sprachdienstleistungen als eine Reihe von einzelnen, voneinander getrennten und von unterschiedlichen Akteuren ausgeführten Teilprozessen versteht. Und ich hätte gern gewusst, ob das „Vier-Augen-Prinzip“ als normkonform gelten würde, wenn das erste Paar Augen, sagen wir es so, mit der menschlichen Anatomie nichts gemein hat.

Natürlich lässt sich die DIN-EN-15038-Norm nicht auf das „Vier-Augen-Prinzip“ reduzieren, selbst wenn die Norm am häufigsten gerade im Zusammenhang mit diesem Prinzip kontrovers diskutiert wurde.

Dennoch: Wenn die Bestimmung der Norm ist, die „Best Practices“ für die Erstellung qualitativ hochwertiger Übersetzungsdienstleistungen zu beschreiben und den Kunden



auf der Suche nach dem bestgeeigneten Leistungserbringer zu helfen, so wird sie diesem Anspruch nicht gerecht. Betrachtet man die Erstellung einer Übersetzung als Projekt, so bedeutet die Norm eindeutige Nachteile für den Kunden hinsichtlich Kosten und Laufzeit. Aber auch in Bezug auf die dritte Projektgröße – Qualität – ist die Norm irreführend und bringt keinen Gewinn. Im Gegenteil: Die unklare Beschreibung der Aufgaben und Verteilung der Kompetenzen birgt Gefahren für die Qualität und öffnet auch ein gewisses Missbrauchspotenzial. Wir sollten uns bewusst werden und gegebenenfalls auch die Kunden aufklären, dass die DIN EN 15038 heutzutage am häufigsten verwendet wird, um die besten Absichten des jeweiligen Anbieters zu dokumentieren und ein wenig haltbares Werbeversprechen abzugeben.

Die Norm ist lediglich das Mindestmaß

Auch der Verbesserung eigener Wettbewerbsfähigkeit wird durch die Norm kaum geholfen. Meine These ist, dass nicht die Norm, sondern alles, was über die Norm hinausgeht, für die Schärfung des Profils und folglich für die Steigerung unserer Wettbewerbsfähigkeit verantwortlich ist. Die Norm definiert lediglich das Mindestmaß, das es sowieso zu erfüllen gilt. Um sich positiv vom Durchschnitt abzuheben, muss man wiederum an den bereits erwähnten Variablen drehen, wobei ich denke, dass nicht die niedrigen, sondern gerade die höheren Preise, wenn sie mit einer hervorragenden Qualität und kurzen Laufzeiten einhergehen, für bessere Akzeptanz und Erfolgchancen sorgen.

„Alles, was über die Norm hinausgeht“ bedeutet auch die zusätzlichen Leistungen, die in der DIN-EN-15038-Norm planlos und unsystematisch als sonstige Mehrwertdienstleistungen aufgelistet sind. Dies ist weniger eine Unzulänglichkeit der Norm als eher die Tatsache, dass sich die Übersetzertätigkeit als solche schwer normieren lässt. Die Norm übersieht das kreative Element unserer Tätigkeit, das allein auf die unterschiedlichen Anforderungen von Kunden sowie Adressaten der Übersetzungen zurückzuführen ist. Das ist ein weiteres wichtiges Thema im Zusammenhang mit der Norm. Eine Vielfalt von Ausgangssituationen und Aufgabenstellungen erschwert erheblich die Systematisierung und stellt eine intrinsische Schwäche der Norm dar. Gleichzeitig ist es eine potentielle Stärke, die unsere übersetzerische Tätigkeit so einmalig und differenziert macht. Es sind nicht nur die drei Komponenten Qualität, Zeit und Preis, die für den Kunden bei der Auswahl des Sprachdienstleisters relevant sind. Es sind auch all die zusätzlichen Leistungen in Verbindung mit der Übersetzung – die Added Value Services, die die Norm von den eigentlichen Translation Services abzutrennen versucht.

Der Mehrwert entscheidet

Im Gegensatz zu der Norm sind es gerade diese Leistungen, die für die Wettbewerbsfähigkeit in unserer Branche entscheidend sind. Dazu gehören vor allem Spezialisierung auf einem bestimmten Fachgebiet, ebenso Transcreation, themenspezifische Recherchen oder auch fremdsprachiges Lektorat im klassischen Sinne. Alles, was die Übersetzung als Ergebnis kreativer, differenzierter und individueller Leistung von einer Übersetzung als Commodity unterscheidet. „There are no rules for good photographers, there are good photographers“, sagte der Fotograf Ansel Adams. Was wir brauchen, ist weniger die Norm, sondern ein gemeinsames Verständnis, was uns auszeichnet und warum der Kunde sich heutzutage für einen menschlichen, professionellen und bestimmten Übersetzer entscheiden soll. Ich denke, dass viele andere Berufe, sowohl kreative als auch handwerkliche, derzeit vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Allerdings habe ich nicht gehört, dass Journalisten oder Fotografen, um nur ein paar Beispiele zu nehmen, sich durch irgendwelche Normen, die sie zur kollektiven Erbringung von Dienstleistungen zwingen, leiten lassen.

Die Nachricht, dass es wahrscheinlich „nicht zu einer Überarbeitung der EN 15038 auf europäischer Ebene kommen wird“ (Michaela Strick im MDÜ 6/11), finde ich erfreulich. Ursprünglich diente die Norm vor allem den Übersetzungsagenturen, die sich mit einer neuen Abkürzung LSP eine bessere Stellung versprochen. Unter den Übersetzern selbst stieß die Norm von vornherein auf ablehnende Skepsis. Die Entwicklungen der vergangenen sechs Jahre haben die Norm überholt. Die heutige Norm nutzt weder den Dienstleistern noch – was wichtiger ist – den Kunden. Ich glaube nicht, dass die Überarbeitung der Norm etwas daran ändert. Was nichts nutzt, schafft sich von alleine ab. Nicht das Einhalten des Mindestmaßes, sondern die Besinnung auf eigene Stärken und ein geschlossenes, gemeinsames Auftreten sind gefragt. Dazu gehört „eine Meinungsbildung auf breiter Basis“ ebenso wie sachliche Analyse und Aufklärung. ■



Valerij Tomarenko

Studium der Anglistik und Sprachwissenschaften in Russland; seit 1993 freiberuflicher Übersetzer und Dolmetscher für Russisch/Englisch/Deutsch in Hamburg, spezialisiert auf technische Dokumentationen, Wirtschaftskommunikation und Medizin. Bloggt regelmäßig auf www.tomarenko.de/blog bzw. www.tomarenko.com („Anmerkungen des Übersetzers“)